

berufenen Kunstrichter. — Am tollsten aber trieb es Herta. Sie hatte Heindl ganz im Stiche gelassen und war bis an die Rampe vorgelaufen. Dort gebärdete sie sich wie toll, rief immer wieder Brockmanns Namen, und erlahmte nicht, ihn mit den andern immer und immer wieder vor die Rampe zu rufen.

Der Abend wurde ein vollständiger Triumph. — Als Heindl mit Herta das Theater verliess, nahm er ihren Arm in den seinen und fragte sie: „Bist du stolz, Liebste?“

„Ja,“ sagte sie mit leuchtenden Augen, „dass ich heute Zeuge eines so aussergewöhnlichen Ereignisses sein durfte . . .“

„Und — dass ich der Dichter bin?“

„Du? . . .“ sagte sie darauf sehr langgezogen und machte sich von ihm frei. „Wer glaubt dir's denn? Wer hat denn nach dir gefragt? In deiner letzten Parkettreihe?“

Er opponierte: „O, auch ich hätte in der Loge sitzen und auf der Bühne erscheinen können!“

Sie mass ihn mit einem kurzen Seitenblick. „Ach — aber es wäre doch nicht das gleiche gewesen. Es ist schon gut so, dass er es war . . .“

*

Zucker hatte nicht zuviel versprochen. Beide, Heindl und Brockmann, wohnten in Villen, beide hatte das Schicksal mit gnädigsten Händen überschüttet. Heindl schuf Werk um Werk. Immer erbitterter, immer eigenartiger und wirklichkeitsferner. Längst galt Brockmann als einer der Ersten des Volkes. Ehrungen ergossen sich über ihn, Liebe trug er davon — und alles das an der Seite Hertas, die längst die Seine geworden war . . .

Unnachahmlich war freilich die Grösse und Würde, mit der Brockmann seine Berühmtheit trug! Kein Zweiter nahm so Huldigungen entgegen, schritt so durch die ehrfurchtsvolle Menge, bewegte sich so vor Fürsten und Potentaten. —

Noch lebte Zucker und genoss mit Behagen die Früchte seiner genialen Idee . . . Die Sache klappte vorzüglich. Heindl schuf und Brockmann repräsentierte. Und kein Mensch hatte je ein Sterbenswörtchen davon erfahren. Schon darum nicht, weil er so schlau gewesen war, Herta, von der noch am ehesten die Gefahr der Entdeckung drohte, mit Brockmann — ob er nun wollte oder nicht — zu verheiraten . . .

*

Die Nation feierte des grossen Dichters Brockmann fünfzigsten Geburtstag.

Überall im Lande fanden grosse Feierlichkeiten statt. Die Theater veranstalteten zyklische Aufführungen seiner Dramen, Zucker gab seine gesammelten Werke in einer unglaublich hohen Auflage heraus. Es waren Festtage im Lande. Glückliche das Volk, das einen solchen Dichter sein eigen nennen durfte.

Brockmann war herrlich anzusehen, wie er mit bescheidener Grösse alle die Huldigungen entgegennahm. Freilich gemahnte er längst nicht mehr an den jungen Goethe. Sein Kopf hatte seine eigene bestimmte Prägung — wie die Zeitungen schrieben — „von innen heraus“ erhalten.

Das Theater, in welchem er vor reichlich zwanzig Jahren seine Feuertaufe empfangen hatte, ehrte den Dichter mit einer Aufführung des „Promethidenleides“ . . . Brockmann war zugegen. Wieder diese warme Welle vom Haus auf die Bühne wie damals, als der junge Dichter in seinen ersten Kampf gegangen war — nur diesmal bestimmter, vertrauensseliger, darum aber nicht minder herzlich. Wieder erschien der Dichter nach dem zweiten Aufzug auf der Bühne — diesmal aber nicht, um für Beifall zu danken, sondern um die Huldigungen einer dankbaren Menge entgegenzunehmen.